

Pränumerations: Mit tagl. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, ammt den wöchentl. Beilagen...

Notierungen der Wiener Waaren- und Effectenbörse. Table with columns for commodity names, prices, and exchange rates.

Wiener Börse-Telegramm v. 23. März. Kurze der amtlich nicht not. Effecten. Bericht über den Abendbörse gemachten Resultate...

Kommunikationen. Eisenbahnfahrten. K. k. priv. Staatsbahn. Wien-Post. Pest-Basilis.

Kommunikationen. Table listing various railway routes, stations, and departure times for different lines.

Oesterreichisch-ungarische Waaren-Ein- und Ausfuhr.

Die Einfuhr im März 1869 betrug 1868 1869 mehr od. weniger. Die Ausfuhr im März 1869 betrug 1868 1869 mehr od. weniger. Bericht über den Warenverkehr.

Börsen- und Handelsnachrichten.

23. März. An der Abendbörse waren Oester. Credit beliebt und wurden zu 283,20 - 289,00 ... Bericht über Börsenaktivitäten.

Geschäftsberichte.

23. März. Nach immer haben wir keine erhebliche Zunahme der Wärme zu verzeichnen. Bericht über den Wetterzustand und den Zustand der Eisenbahn.

Handlung. Offerte bitte an A. W. an die Exped. Blattes. Various notices and advertisements.

Der Rücktritt Giskra's.

Peft, 23. März.

Wir können warten! Das übermüthige Wort des cisleithanischen Staatsmannes hat sich an Oesterreich schwer gerächt.

Wir können warten! Das übermüthige Wort des cisleithanischen Staatsmannes hat sich an Oesterreich schwer gerächt. Die Partei, der Herr v. Schmerling angehört, hat am meisten unter dem Warten des Herrn v. Schmerling gelitten.

Ein Organ der Gegenpartei in Cisleithanien machte freilich kürzlich darauf aufmerksam, daß die cisleithanische Nation habe ihre Namensunterschrift nicht unter das Dokument gesetzt, welches die Anerkennung der ungarischen Verfassung enthält.

Die Tollheiten der Mode.

(Historische Reminiscenzen für die Damenwelt.)

Ran muß, wie der Autor dieser Zeilen, in einer Stadt leben, welche seit langer Zeit ein Liebhabersaufenthalt für die vornehmste Welt der verschiedenen Nationen, ein Rendezvous von Gesellschaft und Reichthum aus aller Herren Ländern geworden ist.

Demod ist auch dieser Erachtenunfuh und noch viel Tolleres schon dagewesen. Die Mode ist eben jederzeit eine Tyrannin und wird es in alle Ewigkeit hinein bleiben.

Beginnen wir mit dem neunten Jahrhundert und den sogenannten „Cottes hardies“ (bewegenen Weiberhüten) der damaligen fashionablen Damen, jenen enganliegenden, ausgeschweiften, armellosen Obergewändern, durch welche sich die Frauen schlanke und zierliche Taillen zu geben suchten.

hoffentlich mit den Fragen dürfen, die den österreichischen Kaiserstaat betreffen, unseren guten Wünschen werden wohl Ausdruck verleihen dürfen, daß die mit so viel Pomp angekündigte Aktion zur Verhöhnung der Wölfer Cisleithaniens endlich einmal in Scene gesetzt werde.

Wir haben es gleich beim Antritt des jetzigen Ministeriums ausgesprochen, daß wir es für keine Aufgabe erachten, das auf seinem Wege anzuführen, was die Minorität Berger, Zaafke, Polack nach seiner Ansicht auf einem falschen Wege auszuführen versucht hat.

Wäre der Rücktritt des Herrn Dr. Giska — nach den Einen unzweifelhaft feststehend, nach den Anderen nur in Aussicht gestellt — in der That die Folge eines tiefgehenden prinzipiellen Gegensatzes innerhalb des Ministeriums über den in der Frage der Herstellung der Reichseinheit und der Verhöhnung der Rationalitäten einschlagenden Weg, wir würden in ihm einen neuen Beweis der hoffnungslosen inneren Lage sehen, in welcher sich Oesterreich angeblich gegenwärtig befindet, wir würden an der Lösung dieser wichtigen Aufgabe schier verzweifeln müssen.

Gleichwohl sehen wir in dem Rücktritte des Herrn Dr. Giska mehr die Entscheidung einer persönlichen, als einer sachlichen Frage.

Das Ministerium, welches in Oesterreich dem Ministerium Belcredi gefolgt ist, verdiente mehr den Titel eines Ministeriums aller Talente, als das Kabinett Palmerston-Abenden. So lange Fürst Carlos Auersperg an seiner Spitze stand, hielt sein geistvoller und vornehmer Name es zusammen.

Früher haben sich die drei Talente Herrst, Giska und Berger gegenseitig bekämpft. Berger ist gescheitert. Ob der Kampf enden wird, nachdem auch Giska ins Privatleben zurückgetreten ist, muß dahin gestellt bleiben.

Graf Wisniacki erklärte einmal, mit einem Kollegium von gleichberechtigten Ministern ließe sich nicht regieren. Die Bemerkung ist richtig. In allen konstitutionell regierten Staaten muß das Kabinett einen Premier haben, dem die Wahl seiner Kollegen überlassen bleibt.

Wird der Rücktritt des Herrn Dr. Giska dem cisleithanischen Ministerium die innere Einheit wieder geben, wird er Herrn Dr. Hofner zum wirklichen Premierminister machen, wird er diesen Staatsmann bestimmen, alle Zurückhaltung fahren zu lassen und seine Stellung als Ministerpräsident energisch geltend zu machen, dann werden wir in diesem Rücktritte kein Unglück für Oesterreich, keinen belagerten Schritt für Oesterreich-Ungarn sehen, dann wird es erst möglich werden, daß die so lang verzögerte Lösung der Aufgaben der Herstellung der Reichseinheit und der Verhöhnung der Rationalitäten in Oesterreich endlich in Angriff genommen werde.

In der heute Abends 6 Uhr abgehaltenen Konferenz der Deputirten bildete der Bericht der Siebener-Kommission, welche zur Prüfung der Schlussrechnungen ausgesendet war, den Gegenstand der Beratung. Die Konferenz einigte sich dahin, daß auch die Anträge des Herrn Dr. Giska, bevor die Partei sich bezüglich ihrer Stellung entscheidet, und es wird demnach eine zweite Konferenz in derselben Angelegenheit am Freitag stattfinden.

Auch Baron Cótócs verlangte die Zustimmung der Partei, die unlängst beschlossenen drei Gesetzentwürfe in Betreff der Religionsfreiheit dem Hause vorlegen zu dürfen.

Die ungarische Bank-Craqué.

Peft, 23. März.

Die vom ungarischen Reichstag ernannte Kommission zur Erwägung der Bankfrage hat heute Nachmittags 5 Uhr im Landhaufe unter dem Vorsitze des Grafen Graf Apponyi ihre zweite öffentliche Sitzung gehalten.

Graf Apponyi eröffnete die Sitzung mit einigen einleitenden Worten und richtete dann an die heute erschienenen Sachverständigen, die Herren Rudolf Fuchs (von der ungarischen Kreditbank) und Anton Lütka (von ungarischen Bodencredit-Institut) die Auforderung, sich über die ihnen bekannten, am 2. Februar festgestellten Fragepunkte zu äußern.

Der Herr Rudolf Fuchs las sodann sein Gutachten vor. Bezüglich der ersten Frage: „Welches waren die Gründe der letzten unglücklichen Bank-Craqué?“ sprach er die Ansicht aus, daß die Liquidation, zu weit gehende Gründungen und die Vertheilung nicht wohl eingekaufte Aktien der Grund der Bank-Craqué waren.

Die zweite der zu beantwortenden Fragen lautet: „Welchen Einfluß hat die öfter. Nationalbank auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns?“ Hat sie auf die letzten unglücklichen Bank-Craqué einen Einfluß geübt, und wenn dies der Fall war, welchen Einfluß übte sie aus? Der Einfluß der Bank auf Ungarn ist jedenfalls ein sehr großer, da sie die einzige Zettelbank ist und in Ungarn durch mächtige Filialen vertreten ist.

Auch hierüber entspann sich eine kurze Diskussion, die hauptsächlich um die Frage bewegte, ob die Dotationen der Filialen der österreichischen Nationalbank für Ungarn genügend hoch waren oder nicht? Die Frage wurde demnach hervorgehoben, daß die bisherige Ausdehnung des Filialnetzes noch viel zu beschränkt ist; in Frankreich hat die Bank in jedem Departement Filialen.

Die dritte Frage lautet: „Kann im Allgemeinen bestimmt werden, inwiefern und mit welchen Mitteln derartige Geldbanken vorgebeugt werden könnte?“ Sollen Aktien immer und ganz vorgebeugt, — lautete die Antwort, — werde nie ganz möglich sein; jedenfalls können Banken auf Aktien mildernd wirken, wenn sie im Lombardgeschäft vorzüglich sind und nur voll eingekaufte Aktien befehlen.

Die fünfte Frage lautet: „Ist die Errichtung einer Zettelbank oder mehrerer Zettelbanken in Ungarn ohne Wiederherstellung der Baluta möglich?“ Wenn etwaige Staatsverträge nicht im Wege stehen, — erklärte Herr Fuchs, — ist nicht abzusehen, warum nicht mehrere Zettelbanken errichtet werden sollten. Was müßte man thun, wenn die öfter. Nationalbank ihre Filialen in Ungarn plötzlich aufheben würde? Eine ungarische Zettelbank könnte ebenso gut bestehen, wie die österreichische Nationalbank, wenn man ihr dieselben Bedingungen gewährt, wie jener, nämlich mehr es aber vor der Hand, nur nach der Errichtung einer einzigen ungarischen Zettelbank zu stehen.

Die sechste Frage lautet: „Ist die sofortige Wiederherstellung der Baluta wünschenswerth im Falle der Verabredung, ist sie auch möglich?“ In der That ist wünschenswerth, jedoch nur dann, wenn die öfter. Nationalbank in den kommerziellen Verhältnissen feststehen kann; dies wäre aber jetzt nicht möglich. Die Wiederherstellung der Baluta läßt sich nicht durch den Staat befördern; in Oesterreich ver-

suchte man es zweimal, doch wurden dadurch die traurigen Folgen hervorgerufen. Im Staate muß eine hinreichende Masse von gutem Gelde und Geldweihen vorhanden sein um 300 Millionen Banknoten genügen für Oesterreich-Ungarn heraus zu drücken. Die Geldmassen sind empfindlich, als man durch unangewiesene Reduktion die Geldweihen auf 300 Millionen zu beschränken möchte, so daß die Emulsion der Staatsnoten ein Akt der Entwürdigung war. Nach der Ansicht des Herrn Sachverständigen können nur die Hebung des Nationalbanknotens, nur gute Administration, gute Justiz, gute Vertheilung, Schutz der inländischen Arbeit gegen die erdrückende Konkurrenz des Auslandes die Regelung der Baluta herbeiführen; ja, die Regelung der Baluta läßt sich nicht lösen von den Bedingungen des volkswirtschaftlichen Gedeihens und kann eben nur eine Folge dieses Gedeihens sein. Defretiren müßte gar nichts. Bei diesem Punkte ließ sich Herr Fuchs des Weiteren über die übermäßig große Einfluß von Schienen, Eisen und Maschinen aus, er behauptet es, daß die noch so manche ungarische Industrie nicht durch entsprechende Zölle geschützt wird, während selbst Nordamerika nur Schutzzölle mit zurückhaltenden Milde gegen für Schienen nach Belgien; besser wäre es, lieber unsere Eisenbahnen langsamer zu bauen, dafür aber die Millionen nach Japan und Gombur zu schicken.

Nach einer kurzen Diskussion über die Schutzzölle, wobei fast ausschließlich die Eisenzölle zur Sprache gehalten wurden, konstatirte der Präsident, daß der Herr Sachverständige die sofortige Wiederherstellung der Baluta nicht für möglich hält.

- 1. Aufrechterhaltung der Geldcirculation in der jetzigen Höhe.
2. Förderung der Industrie durch genügenden Schutz, damit Kapitalisten sich finden mögen, die bereit sind, ihre Kapitalien bei uns in Industrieunternehmen anzulegen.
3. Förderung des Exportes durch entsprechende Verträge und Tarife.
4. Ausbau des Eisenbahnnetzes mit Benützung der ungarischen Eisenindustrie.
5. Ausbau und Erhaltung des Landstraßennetzes im gleichen Schritte mit dem Eisenbahnnetz.
6. Erhöhung der Staatseinnahmen durch Verminderung der Staatsausgaben.

Diese Operationen erfordern freilich eine längere Reihe von Jahren, doch sei dies kein Grund, an diese Operationen nicht zu gehen. — In Folge einer gestellten Zwischenfrage erklärte Herr Fuchs, daß er auch die Einführung der Goldwährung für wünschenswerth halte.

Schließlich der neunten Frage endlich, „Was zur Festigung eines selbständigen Kreditwesens in Ungarn erforderlich ist“, sprach sich Herr Fuchs im Allgemeinen dahin aus, daß zu diesem Ziele nur die Solidarität führen kann.

Herrn Fuchs hat seinen begabten Vortrag beendet und sprach ihm Graf Apponyi ein Dank der Kommission aus.

Der Herr Graf Apponyi erklärte, daß die Finanzangelegenheit des nächsten Jahres nicht die Folgen einer Geldkrise, sondern einer Kreditkrise wären; im Uebrigen erwidert er die Gründe der Arie ebenfalls in der Liquidation und im Scheitern.

Das Verhältniß der österreichischen Nationalbank zu Ungarn will Herr Fuchs besonders betonen und wendet er sich daher sofort dem zweiten Theile der zweiten Frage zu. Auch er ist der Ansicht, daß die Bank nur unzureichend Zeit zu großen Kredit gewährte und den Kredit zur unzureichenden Zeit zu sehr beschränkte, doch sei die erwähnte Kreditwahrung nicht als einziger Grund der Krise zu betrachten.

Zur dritten Frage erklärte der Herr Sachverständige, daß unter ähnlichen Verhältnissen ähnliche Krisen nicht wiederkehren dürften.

Bezüglich der vierten Frage ist er der Ansicht, daß die Errichtung von Zettelbanken die Krisen nicht verhindern, sondern deren Verlauf verkürzen dürften.

Zur fünften Frage endlich übergehend, referirte Herr Fuchs zuerst auf den ersten Theil der zweiten Frage. In dieser Beziehung ist er der Ansicht, daß die österreichische Nationalbank auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns einen großen Einfluß hat. Sie beruht nicht auf einigen Jahren, sondern auf Jahrhunderten, doch nicht in der Weise und nicht auf die Weise, die man hätte erwarten können, daß Ungarn in dieser Beziehung unabhängig gemacht oder mit der Bank ein entsprechendes Uebereinkommen getroffen werde.

Schließlich der fünften Frage erklärt er sich gegen die Errichtung einer ungarischen Zettelbank. — Die in der sechsten Frage behauptete Wiederherstellung der Baluta hält er nicht für eine sofortige Möglichkeit. Uebrigens ist er der Ansicht, daß eine Vertheilung der schwebenden Schuld durch ein Metallanleihen, eine gesunde, staatliche Finanzverwaltung, die Einführung der Goldwährung zum erwünschten Ziele führen dürften. Die Wiederherstellung der Baluta ist nicht die Hebung und adte Frage beantwortet.

Bezüglich der neunten Frage endlich hält er die Errichtung eines Reichs von Depositenbanken für das beste Mittel zur Festigung des selbständigen ungarischen Kreditwesens. Die Bankfreiheit und das Bankmonopol haben gleichmäßig ihre Schattenseiten und man mag in Ungarn die Vortheile beider Systeme mit einander vereinigen. Eine Bank möge mit der Zettelmission betraut werden, die aber je verpflichtet, ihre Noten den Depositenbanken zur Benützung zu überlassen. Wenn die österreichische Nationalbank mit ihren Forderungen zu billig wäre, könnte man dafür sorgen, daß ein ungarisches Institut die Rolle jener Bank für Ungarn übernehme. Ungarns Geldmassen sind schäblich an die Wiener Bank höchstens 25 Millionen; diesen Betrag schenken könnte durch eine Anleihe genügt werden und falls die Wiener Bank zu übermäßig wäre, könnte man selbst die Zirkulation der Wiener Banknoten für Ungarn verbieten.

so stülpte sie dieselben durch untergestellte Drähte, ja durch Gabeln und Messer und „andere wunderbare Dinge, die mehr einem grimmigen Ungeheime gleich, als einer teuflichen christlichen Matrone“, heißt es in einem kurz nach ihrem Tode erschienenen Buche. Die Kleider und Unterleiber der Damen schimmerten wie heute in allen Farben des Regenbogens. „Manche hatten Kermel“, heißt es in der nämlichen alten Schrift, „die bis auf die Erde hinabhängen und lang nachschleifen oder wie Aufschwünge über die Achsel geschlagen wurden; andere hatten kürzere Kermel, die mit vielen feinen Bändern aufgeputzt und von wahren Liebesnoten zusammengehalten waren.“

Die Männer thaten es in Modenarbeit den Frauen vollkommen gleich und trugen so abgeschmackt ausgeschöpfte und aufgebaute Hüften und Hosen, daß im Parlamentssaale ein besonderes Gerüsch erbaud werden mußte, damit sich die umfanglichen Herren mit einiger Bequemlichkeit niederlassen konnten. Zwar kam die Mode bald wieder ab, doch nur auf kurze Zeit, denn König Jakob ungelien, aber gelehrten Andenkens führte die ganze Ungeheuerlichkeit der widerwärtigen Tracht wieder ein und überbot das Maßlose durch noch Maßloseres.

Bateau, Weigner Schächerinnen und Seber's Porzellangestalten thun uns dar, welche weiblichen Gestalten man unter Ludwig XIV. und seinem Nachfolger für schön hielt; alle diese Nachbildungen zeigen uns Wesentailen und Kosen von tieferer Peripherie. Uns heute die Krinoline ist aber, Gott sei Dank! bis vor Kurzem war, das vertrat damals der Reistod: er legte Gerüste und Geseße über den Hausen, verleierte den Männern die Schenkel und stiftete noch hundertelei anderes Unheil an. Das hinderte jedoch selbstverständlich nicht, daß sich die Krinstöde in der Gunst der Damen erhielten, so lange überhaupt die Tollheit währte, und als man dieser endlich müde war, kam ein neuer Modewahnsinn an die Reihe. Immer oder blieb die Wesentaille ein vogue, und keine Tracht ward je schwer gefunden, konnte man dadurch dies Hauptziel der fashionablen Frauenwelt erreichen.

Die französische Revolution, die mit Allem aufzuräumen strebte, was an das Ancien régime gemachte, befeigte auch das Kostüm der guten alten Zeit und suchte nach einer vernünftigeren Kleidertracht; befallend griff sie zu diesem Behufe auf die reinen und anmutigen Formen der griechischen Gewandung zurück. Dies war insofern ein Fortschritt, als damit der künstlichen Nothwendigkeit der Wesentaille sammt Stahlgürtel, Keilen und überhöckeriger Kleiderperipherie ein Ende gemacht wurde. Das lockere Nieder, die kurze Taille — zu kurz freilich — die einfache lange Robe, bis zum Ellenbogen reichende lange Handschuhe und lockiger arrangiertes Haar — so stellte sich das Kostüm der französischen Revolution in der Periode seiner höchsten Reife und Vollkommenheit dar. Ihm folgte die phantastische Mode des Kaiserreichs, bis im Jahre 1810 der einträgliche Schmirkeis plötzlich und mit verpöppelter Wuth wieder zu grassiren begann, welchen man jetzt aus vier Zoll breiten und oftmals anderthalb Fuß langen Eisenstangen herstellte. Alle Tage konnte man damals sehen, daß Mütter ihre Töchter auf den Fußboden des Zimmers legten, den unglücklichen Modewerker den Fuß auf den Rücken setzten

und auf diese Weise den Stahlpantzer zusammenschürten! Eine nur einigermaßen elegante Taille durfte nicht mehr als achtzehn Zoll umfassen, und das Corsett war jetzt eine noch weit grauamere Folterkammer, als in früherer Zeit.

Im zweiten Jahrzehnt unseres Säkulum's präsentirten sich Herren sowohl wie Damen in enge Schmirkeis ein. Während der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts pflegte man, namentlich in Holland, immer den hübschesten Knaben der Familie auszuwählen, um durch tüchtiges Zusammenstücken seine Taille auf den wichtigsten Umfang zu reduzieren, gerade wie in China stets ein Tochter des Hauses zur „goldenen Wasserlinie“ erzogen wird, mit welchem hübschen Euphemismus der Sohn des himmlischen Reiches die abgelaufene Verwahrlosung des weiblichen Fußes bezeichnet, die in China zum guten Ton gehört. Die Fürsten Ligne und Kammy waren Tag für Tag in kostbare feine Corsetts eingeschmückt, der Erster in ein schwarzes, der Andere in eines von weißem Atlas. Die beschmückten Herren sind die Offiziere Gustav Adolph's von Schweden gewesen; sie waren „die größten aller Märtner der Corsetts“, schreibt ein bekannter englischer Kulturhistoriker. Noch heute besteht in vielen vornehmen Modeschulen im Londoner Westende die entsetzliche Unsitte, daß man die armen Kinder des Reichs in ein festes, dicht zusammengeknühtes Corsett einpreßt, dessen Schmirkeis hinter auf dem Rücken mit einem knirschenden Knollen geschlossen werden, damit das eingekerkerte Opfer nicht etwa sich von dem Zwange befreien kann. Ueber das Unnütze, ja das Strafwürdige dieses Verfahrens bedarf es vernehmlichen Menschen gegenüber keines Wortes; dennoch lesen wir in einem verbreiteten englischen Modemagazin die mit Namen unterzeichneten Erklärungen vieler Damen aus der feinen Gesellschaft, zu welcher hohen Verfriedigung ihnen die durch ihre Corsett martern erzielten Wanderrückfälle gereichen. Eine dieser Damen erzählt der Welt triumphirend, daß ihre Taille nur dreizehn Zoll im Umfang hat; eine andere, daß die ihrige gar nur zwölf Zoll und „durch die rationelle Behandlung einer fashionablen Erziehlerin“ zu diesem Minimum an Umfang von einer früheren Ausdehnung von dreizehn bis vierzehn Zoll reduziert worden ist. Dieselbe junge Dame spricht von einer Pensionfreundin, einem stark und voll gebauten Mädchen, an welchem zwei Dienerinnen tagtäglich alle ihre Kraft versuchen mußten, um die Taille der Pensionärin auf das von der Vorheifer des Instituts beschlossene Maß von siebenzehn Zoll herabzuführen. Zwar ist das Mädchen bei dieser Operation öfters in Ohnmacht, als es aber die Schule verließ, hatte es eine Taille von nur vierzehn Zoll. Die jungen Damen in dieser empfehlenswerthen Schulanstalt suchten sich gegenseitig in der Schmalheit ihrer Taillen den Rang abzulaufen, und während man sie einschmückte, daß sie kaum noch zu athmen vermöchten, trieben sie die sie bedienenden Jofen folgte zu noch immer festerem Anziehen der Schmirkeis — Ob dabei Gesundheit und Leben auf dem Spiele stand, nichts Pöppeltes auf dieser Welt, als die Gebote der Mode, den Menschenverstand und der Natur hochsprachen mögen. Wider die Mode anzukämpfen heißt leider, das Maß der Moden nicht voll zu haben.

Maschinen für Landwirthschaft,



als: **Locomobile, Dampf- und Gabel-Dreschmaschinen, Sämaschinen, Säfelmaschinen, Aufwurzler, Rübenschnidmaschinen, Mühlen, Pumpen, Sägen** etc. sind auch bereit bei mir vorrätig und werden auf's Beste empfohlen.

Die Qualität und Leistungsfähigkeit meiner Maschinen ist in weiten Kreisen bekannt und es laßt daher wohl jede Anpreisung unterlassen werden. — Meinem Abnehmer stelle ich auf Verlangen tüchtige Maschinen prompt zu liefern im Stande bin.

Qualifizierte Preis-Courante werden auf Verlangen portofrei versendet und **Kosten-Voranschläge** aller Art unentgeltlich geliefert. Meine Preise sind außerordentlich billig berechnet und zwar für das Inland in Noten, für den Export in Silber. Jede Auskunft wird bereitwillig erteilt in **Wien** in meiner **Fabrik, Alsergrund**, und in **Pest** in meiner **Niederlage, Obere Donaustraße Nr. 16**.
Wien, im März 1870.

G. Sigt.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt wirklich der **Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch** in **Berlin, Mühlstraße 6**. — Bereits über Hundert geheilt. 9245

Monatlich eine Ziehung. — Hauptgewinn 175,000 fl.
Schon am 20. März beginnt die Ziehung der vom hohen Staate garantierten **Gewinnziehung**, in welcher **29,000 Gewinne** von **105,000 fl., 70,000 fl., 35,000 fl., 25,000 fl., 21,000 fl., 14,000 fl., u. s. w.** im Gesamtbetrage von **4 1/2 Millionen Mark** in Silber zur Verfügung kommen. Hierzu empfiehlt **ganze Original-Lose à 3 fl. 50 kr. Ost. Währ.**
halbe dito. à 1 fl. 75 kr. dito.
viertel dito. à 1 fl. dito.

das **Bankgeschäft** von **John Metz in Hamburg.**

Antliche Pläne und Pläne gratis.
Um den Anforderungen genügend entsprechen zu können, wolle man Bestellungen baldigst machen. 9124 3—

Krebs-, Polypen-, Markschwamm-, Flechtenleiden, geheime Krankheiten und Frauenkrankheiten

heilt durch sein von den **ersten Autoritäten anerkanntes Seilverfahren** 9397

Dr. BAHR aus **Braunschweig.**
Zur Consultation nach hier verufen, wird sich mein Aufenthalt hier noch 14 Tage ausdehnen.
Ordinirt von 8—10 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr. Nachmitt.
im **Hôtel Königin v. England.**

<p>Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50</p>	<p>Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50</p>	<p>Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50</p>
--	--	--

Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50

Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50

Ein halbes fl. 75 kr. ein ganzes fl. 1.50



Jene P. T. Aktionäre der **Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft**, welche mit Aktien-Einlagen nach immer im Rückstande sind, werden zum letzten Male ersucht, dieselben, sowie 2 fl. Grundgebühren (im Sinne des 7. unger. Statuten) und 25 kr. wöchentliches Zinsgebühren nach jeder Aktie an unsere Central-Kassa (Post, untere Donaustraße Nr. 26 im eigenen Hause) ohne Verzug umfomehr einzubringen, und gegen Vorlegung der Interims-Scheine die Original-Aktien übernehmen zu wollen, da bereits sämtliche Aktien längst verfallen sind, und im sonstigen Falle §. 8 unserer Statuten, beziehungsweise die **Kommunikation der Scheine unabweislich** in Anwendung gebracht werden wird. Wir ersuchen, uns jene Namen, auf welche die Original-Aktien ausgestellt werden sollen, mitzutheilen.

Post, 15 März 1870.
Nachdruck wird nicht honorirt.

Im Auftrage des Ausschusses:
Die Direktion.

Unentbehrlich zu Schiffs- u. Maschinenanstrich.

BENZIN-LACK,

glänzend schwarz, überraschend schnell trocknend, pr. Wr. Ctr.
20 fl. Ost. W.,
allein echt bei
GUSTAV BOSCH in PEST,
Josefstadt, Lustigegasse Nro. 18.

Die Anglo-Hungarian-Bank,

Pest Hochstrasse Nr. 1.
übernimmt Gelder in laufender Rechnung und gegen Kassascheine, wobei sie bei

Itägiger Kündigung 3 1/2 pCt.,
oder 1 kr. per Tag für je fl. 100,
Stägiger Kündigung 4 1/2 pCt.
und bei

30tägiger Kündigung 5 pCt.

vergütet. Diese Kassascheine werden auch bei der **Anglo-Oesterreichischen Bank in Wien** sowie bei verschiedenen Bankanstalten in den wichtigsten Städten der Länder der ungarischen Krone, gegen Abzug von 1/2 per Mille, d. i. 50 kr. für 1000 Gulden, einbehalten. — Sie erteilt Vorschüsse auf Staatspapiere, Aktien, Obligationen, Pfandbriefe und Lose, besorgt den Ein- und Verkauf derselben, sowie von Devisen, Coupons, Gold- und Silbermünzen und ausländischen Banknoten, gibt Anweisungen und Kreditbriefe auf allen Plätzen in- und Auslands, und besorgt Börsenoperationen an allen fremden Börsen, namentlich in Wien ohne Berechnung einer Wiener Provision.

Die Waaren-Abtheilung
besorgt den Ein- und Verkauf sämmtlicher Landesprodukte und erteilt Vorschüsse darauf zu den kulantesten Bedingungen. 7124

Hauseigentümer und Hausinspektoren.

Erbesgesetzliche beehrt sich, hiermit gerietend zur Kenntnis zu bringen, daß sie bezüglich ihres **Kanalarbeiter-Geschäftes mit Herrn Alois Saule in Gesellschaft** getreten ist, dieses in Gemeinschaft mit demselben nunmehr im ausgedehntesten Maßstabe betreiben und alle an sie gestellten Anforderungen schnell und pünktlich erfüllen wird.

Gefällige Aufträge bittet man direkt an die Unternehmung, **Josephstadt, Friedhofgasse Nr. 4**, oder an den **Herrn Hausverwalter Stadthaus, ebener Erde Nr. 9**, ergeben lassen zu wollen.

9384 2—2
Nachdruck wird nicht honorirt.

Theresia Wagner.

Eine Eisen- u. Spezerei-waaren-Handlung,

welche seit 20 Jahren im besten Betriebe steht, wird wegen Gesundheits-Rücksichten des Eigentümers allfögleich mit sehr annehmbaren Bedingungen verkauft.

Näheres bei **Johann Göbel,**
9406 2 3
Neu-Verbász, Bácska.

Zucht-Böcke



der **Bernsteiner vollreihen Feinzucht** sind fortwährend zum Verkauf aufgestellt in **Pest, Kőztelek.** 9402 2—4

Radike Heilung und Kräftigung der Bewegung-organen

durch den Gebrauch des **Mannbarkeits-Extractes** und der **Vegetabilien-Substanz und Pillen** des **Dr. Gross**

Durch richtigen Gebrauch dieser Heilmittel wird seitens jedes Alters gegen Schwäche der Geschlechtsorgane, Entzündungen durch Selbstbefriedigung, Aufschwelung und Anheftung, sichere radikale Heilung geboten. Unter Zuzugabe strengster Discretion in bezug auf die **Dr. Gross, Dr. der Medizin, der Chirurgie und Geburtshilfe, Wien, Körnergasse Nr. 2, 1. Stock 18.**

Correspondenz in allen Sprachen.
Erscheinung von 10 bis 3 Uhr. Für Probe 9244 1—12
mittels gratis.

Patienten aus der Provinz senden einen ausführlichen Bericht nebst 5 fl. ein (am billigsten reconvalescenz), wo ihnen Medizin und alles Nöthige zugesendet wird.




Theisseisenbahn - Gesellschaft.

Kundmachung.

Die gefertigte Direktion beehrt sich hiermit, über Beschluß des Verwaltungsrathes die Herren Aktionäre der Theisseisenbahn-Gesellschaft zu der am **30. April 1870, Donnerstags 10 Uhr, zu Wien im Saale der Handels-Akademie** (Rärntnering, Akademiestraße Nr. 12) stattfindenden

14. ordentlichen GENERAL-VERSAMMLUNG

einzuladen.

- ### Die Gegenstände der Verhandlung sind:
1. Vorlage des Geschäftsberichtes und des Rechnungs-Abschlusses für das Jahr 1869.
 2. Beschlußfassung über das Reinerträgniß.
 3. Antrag des Verwaltungsrathes auf Abänderung mehrerer Bestimmungen der Gesellschafts-Statuten.
 4. Bericht des Ausschusses über die Revision der Rechnungen vom Jahre 1868.
 5. Wahl des Revisions-Ausschusses zur Prüfung der Rechnungen vom Jahre 1869.
 6. Wahl von 3 Mitgliedern des Verwaltungsrathes zufolge §. 37 der Statuten.
 7. Erziehung für zwei vor Ablauf der Amtsdauer erledigte Verwaltungsrathstellen.

Die Herrn Aktionäre haben nach §. 26 der Statuten die Aktien, auf Grund deren sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, bis längstens **16. April l. J.** bei den Gesellschaftskassen zu **Wien, Parting Nr. 2** oder in **Post, Maria-Valeiagasse Nr. 1** zu hinterlegen, und erhalten dagegen nebst der Empfangsbefähigung eine für die General-Versammlung gültige Legitimationskarte.

Die Hinterlegung der Aktien geschieht mittelst einer zweifach ausgefertigten Konfignation, welche bei den genannten Gesellschaftskassen unentgeltlich verabfolgt wird.

Je 25 Aktien geben das Recht auf eine Stimme.

Keine Aktionär kann mehr als zwanzig eigen berechnete Stimmen in sich vereinigen; als Bevollmächtigter kann er höchstens zehn Stimmen übernehmen.

Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können Bevollmächtigte sein.

Die Vollmachten sind auf der Rückseite der Legitimationskarte auszufertigen und müssen bis längstens **16. April l. J.** bei der bezüglichen Gesellschaftskasse vorgewiesen werden. 9418 1—3

Post, am 20. März 1870.

Direktion der Theisseisenbahn-Gesellschaft.

Erste L. I.  privit.

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Die Unterzeichnete beehrt sich, hiemit anzugeigen, daß

die Lokaldampfschiff-Fahrten

zwischen

PEST und BAJA

Samstag, den **26. März**, wieder eröffnet

und in folgender Weise stattfinden werden:

Von Pest nach Baja: täglich 12 Uhr Mittags.
(Erste Fahrt Samstag, den 26. März.)

Von Baja nach Pest: täglich 2 Uhr Nachmittags.
(Erste Fahrt Sonntag, den 27. März.)

Pest, am 23. März 1870.

Die Verkehrs-Direktion für Ungarn.
9419 1—1
Nachdruck wird nicht honorirt.

Ofer Strasseneisenbahn-Gesellschaft.

Einladung zur II. (ordentlichen) Generalversammlung.

Die P. T. Herren Aktionäre werden hiemit zu der am **26. März l. J., Nachmittags 3 Uhr**, in den Lokalitäten der **Ofer Sparkassa** stattfindenden

II. (ordentlichen) GENERAL-VERSAMMLUNG

höflichst eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Bericht über das Betriebsjahr 1869 und Vorlage der Bilanz und Betriebsrechnung.
2. Genehmigung der Bilanz und Festsetzung der Dividende.
3. Sonstige Anträge des Ausschusses oder der Aktionäre).
4. Ergänzungswahlen des Ausschusses.
5. Wahl des Rechnungs-Revisions-Comités für das Betriebsjahr 1870.
6. Wahl von 2 Aktionären zur Beglaubigung des G.-V.-Protokolles.

Diesjenigen Herren Aktionäre, die an dieser Generalversammlung Theil zu nehmen wünschen, werden mit Rücksicht auf den §. 35 der Statuten höflichst aufgefordert die seit mindestens 6 Wochen auf ihren Namen geschriebenen Aktien vom **21.—25. März** an der Kasse der Gesellschaft (**Ofer, Wasserstadt, Massjon'sches Haus**) zu deponiren und dagegen die Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Ofer, am 2. März 1870.

Im Namen des Ausschusses
Graf Béla Festetics,
Präsident.

9286 8—3

*) §. 38. Jeder stimmfähige Aktionär, der irgend eine Angelegenheit zur Verhandlung in der Generalversammlung zu bringen beabsichtigt, ist verpflichtet, dieselbe mindestens 8 Tage vor Zusammentritt der Generalversammlung dem Ausschusse schriftlich mitzutheilen.

§. 18.
Die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten werden auf die Dauer von 4 Jahren gewählt. Sie können nach dieser Zeit in das Haus wieder gewählt werden. Nach Ablauf der Wahlperiode erfolgt die allgemeine Erneuerung der Wahl. Wenn während der Wahlperiode ein Mitglied mit Tod abgeht, wenn ein Umstand eintritt, wodurch es von der Wahlbarkeit ausgeschlossen wird, wenn es hienach verabschiedet ist, Mitglied des Reichstages zu sein, oder das Mandat als Reichstags-Abgeordneter niederlegt, so ist eine Neuwahl vorzunehmen. Verfällt ein Mitglied des Abgeordnetenhauses wegen einer Handlung, wegen welcher die Verurteilung zur Strafe die Ausschließung von der Wahlbarkeit zum Reichstags-Abgeordneten zur Folge haben kann, in strafgerichtliche Untersuchung, so kann es, wenn das Haus zur gerichtlichen Verurteilung desselben die ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung gibt (§. 16), während der Dauer der Untersuchung die Funktion eines Abgeordneten nicht ausüben.

Artikel II.
Dieses Gesetz tritt gleichzeitig mit dem Reichswahlgesetz in Wirksamkeit.

Wien, 23. August. Der „Vester Lloyd“ läßt sich aus Wien ein Dementi der auch von Ihnen gemeldeten Abberufung des Herrn Ritter v. Schreiner von seinem Posten als Generalkonsul in Alexandria einbringen. Ich kann Ihnen dagegen versichern, daß Herr von Schreiner zu wiederholten Malen aus Gesundheitsrücksichten um seine Abberufung gebeten, und daß man ihm die Bewilligung dieser Bitte in letzter Zeit von hier aus zugesagt hat.

Aus dem Unterhause.

Präsident Somfisch eröffnet die Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungieren Sujanovic und Jambor; von den Ministern sind anwesend: Sponan, Horvath, Bedevic und Csetos.

Nach Authentifikation des Protokolls der vorgestrigen Sitzung meldet der Präsident das Einlangen mehrerer Petitionen an. Privatgesuche werden überreicht von den Abgeordneten Andreas Hamolj und Paul Spontagh (aus Csabad). Sammelliche Gesuche werden zur Berichterstattung an die Petitionskommission gemeldet.

Erstgenannter richtet an den Kommunikationsminister die folgende Interpellation:
„Ich dem Herrn Minister bekannt, daß die für einen großen Theil der nebenbürglichen Industrie besonders wichtige Straßensack Kronstadt-Rep-Schaburg sich seit längerer Zeit an mehreren Orten in unfahrbarem Zustande befindet, daß namentlich die noch im Herbst vorigen Jahres von dem Kommunikationsministerium dem Herrmannstädter Bauamt auftragene Ausbesserung der Brücke bei der Gemeinde Eberjesz noch nicht stattgefunden hat, daß zur endlichen Herstellung der Brücke über den Fluß noch immer keine Vorkehrungen getroffen werden und daß ungeachtet dessen, daß durch Reichstagsbeschluss die ganze oben erwähnte Strecke noch immer nicht in die Verwaltung des Kommunikationsministeriums übergegangen ist? Beabsichtigt der Herr Minister Vorkehrungen zu treffen, daß diese Strecke in Kürze ausgebaut und dem Verkehr übergeben werde? Beabsichtigt der Herr Minister den halbjährigen Bau der Brücke über den Fluß und die Herstellung der Brücke bei Eberjesz zu veranlassen, und ist er geneigt, die Ort- und Gemeindefürsorge, welche diese Bauten bis jetzt nicht in Angriff genommen wurden? Beabsichtigt der Herr Minister, endlich mit Rücksicht auf den ersten Reichstagsbeschluss Entschlüsse zu treffen, daß die noch in Kommunalverwaltung übernommene Strecke in Kürze in Staatsverwaltung übernommen werde?“
Die Interpellation wird dem Kommunikationsminister schriftlich gestellt werden.

Finanzminister Lónya überreicht einen Gesetzentwurf, nach welchem die Regierung ermächtigt werden soll, die Staats-

ausgaben und Einnahmen nach den für die Monate Januar — März l. J. festgestellten Prinzipien auch im Monat April weiter führen zu dürfen. Als Motiv führt der Minister den Umstand an, daß das Budgetgesetz bis Ende des Monats März, mit welchem die obige Ermächtigung abläuft, schwerlich bis zur Sanctionierung und Promulgation wird gelangen können.

In Anbetracht der Dringlichkeit dieser Angelegenheit beschließt das Haus, das nach Erledigung der heutigen Tagesordnung die Sitzung suspendirt werden, mittlerweile aber die Finanzkommission eine Sitzung halten soll, damit sie dem Hause heute noch ihren Bericht über den obigen Gesetzentwurf vorlegen könne.

Anschließend überreicht der Finanzminister noch zwei andere Gesetzentwürfe. Der erste bezieht sich darauf, daß für die Orientreise Sr. Majestät, nachdem nun die detaillirten Rechnungsausweise vorliegen, noch ein Nachtragsschreib von 27,900 fl. erforderlich ist, der zweite aber bezieht sich auf einen Nachtragsschreib von 120,000 fl., damit der Staat die berechtigte Forderung der Erben des verstorbenen Brimas Kopácsy um Auszahlung der Hinterlassenschaft bestellen erfüllen könne. — Beide Gesetzentwürfe werden gedruckt und feinerzeit in Beratung gezogen werden.

Zur Tagesordnung übergehend werden die letztgenannten Gesetzentwürfe über den Nachtragsschreib für die Orientreise Sr. Majestät, nachdem nun die detaillirten Rechnungsausweise vorliegen, noch ein Nachtragsschreib von 27,900 fl. erforderlich ist, der zweite aber bezieht sich auf einen Nachtragsschreib von 120,000 fl., damit der Staat die berechtigte Forderung der Erben des verstorbenen Brimas Kopácsy um Auszahlung der Hinterlassenschaft bestellen erfüllen könne. — Beide Gesetzentwürfe werden gedruckt und feinerzeit in Beratung gezogen werden.

Sobann referirt Koloman Széll von Seite der Finanzkommission über das auf 30,000 fl. präliminirte Erforderniß für den Staatsrechnungsschreib; sie empfiehlt die Einstellung dieser Summe in das Budget. Der Bericht wird gedruckt und später auf die Tagesordnung gestellt werden.

Paul Királyi trägt sodann das Referat der Zentral-Kommission über vier Gesetzentwürfe und ein Auktium des Oberhauses vor. Diese vier Gesetzentwürfe betreffen: Die Couponsteuer der für die Weingebirgsbahn ausgegebenen Obligationen, die Promulgation der Gesetze in Kroatien, die Einhebung der Kosten der Zemes- und Begarungsbahn, dann die Vesteuerung solcher Eisenbahnen oder sonstiger Unternehmungen, deren Geschäftskreis beide Hälfen der Monarchie umfaßt. Das oben erwähnte Auktium des Oberhauses betrifft den Gesetzentwurf über den Staatsrechnungsschreib, an welchem das Oberhaus beabsichtigt einige wesentliche Änderungen vorzunehmen hat. Die Zentral-Kommission beantragt die Annahme dieser Modificationen, doch haben einige Sectionen gegen einzelne Punkte dieser Änderungen Einsprüche eingereicht. — Die Berichte der Zentral-Kommission werden gedruckt und die betreffenden Gesetzentwürfe demnächst zur Plenarberatung auf die Tagesordnung gestellt werden.

Präsident Somfisch fordert die Sectionen auf, das Auktium des Oberhauses über die auf die Verantwortlichkeit der Richter, dann auf die Verlegung und Pensionierung der Richter bezüglichen Gesetzentwürfe ebenfalls in Beratung zu ziehen; und nachdem dann noch derjenige Theil des heutigen Protokolls aufgeführt worden, der sich auf die heute stattgefundenen dritte Sitzung der oben erwähnten drei Gesetze bezieht, suspendirt der Präsident die Sitzung bis 12 Uhr Mittags.

Zur Mittagsstunde wurde die Sitzung wieder eröffnet und waren mittlerweile auch die Minister Andrássy und Festetics im Hause erschienen. Der Abgeordnete Julius Kray liest sodann den Bericht der Finanzkommission über die Veranlagung der Staatsausgabenmitteln auf den Monat April vor, und beantwortet der Kommissionsbericht die Annahme des betreffenden Gesetzentwurfes, jedoch mit der Bemerkung, daß dieses Budgetgesetz für 1870 die Sanction des Königs erhalten haben und promulgirt worden sein wird. Dieser Bericht wird mit dem Mittagsessen 9 Uhr zusammengetreten. Um 12 Uhr Mittags wird die Zentral-Kommission zusammengetreten, um 1 Uhr aber wird das Haus eine Plenar-sitzung halten, für welche der

oben besprochene Gesetzentwurf auf der Tagesordnung steht. Hiermit wurde die heutige Sitzung um 1 1/2 Uhr geschlossen.

Politische Rundschau, 24. März. Tallyrand hat bekanntlich das Wort gesprochen, die Sprache sei da, um die Gedanken zu verbergen. Zu seiner Zeit hatte Tallyrand kein sittliches Recht, dieses Wort zu sprechen; heute hätte er es, nicht in seiner Eigenschaft als Mensch, sondern in seiner Eigenschaft als Staatsmann. Zu den Lebensfragen der Politiker, die mit der Führung der Geschäfte ihres Landes betraut sind, wird bald die Frage gehören, wie sie sich zudringliche Korrespondenten vom Halbe zu halten haben. Früher entwickelte nur die angelsächsische Race eine staunenswerthe Thätigkeit und Fähigkeit in ihren Attentaten auf Zeit und Geheimnisse der auswärtigen Politiker und sonst bedeutender Persönlichkeiten des Auslandes. Die weitgerühmte englische Zurückhaltung hinderte den restlichen Engländer nicht, das Kennenlernen von Personen und die politische Ausforschung derselben als Sport zu betreiben. Die überseeischen Söhne Jungenslands thaten es ihnen, wie in vielen anderen Punkten, so auch in diesem Punkte bald zuvor. Die Franzosen erliegen jetzt nach dieser Richtung hin durch Rederei, was ihnen an Fähigkeit abgeht. Die deutsche Presse dürfte bald in den wenig beneidenswerthen Ruf kommen, die amerikanischen Industrie auf diesem Felde hinter sich zu lassen. Die Enthüllungen von Korrespondenten, welche mit Ministern gesprochen haben wollen, grassiren jetzt in einem wahrhaft gefährlichen Grade. Vorläufig hält es der eine und der andere Minister noch für möglich, sie und da einem Korrespondenten etwas ad usum Delphini zu erlauben. Daß er dabei die Sprache in dem Ansehensreichen Sinn braucht, kann man ihm nicht verargen. Hoffentlich werden die Herren halb stricken; sonst würde die Presse stricken und prinzipiell die Aufnahme aller Mittheilungen über angelegte Unterredungen von Korrespondenten mit Politikern von sich weisen. Die wirklichen Abhörer der Regierungen zu eriorischen, dafür hat sie jetzt, Gott sei Dank, bessere Quellen, als einen mittheilungswilligen Korrespondenten, der sich ebenso leicht in Tallyrand'schem Sinne behandelte, zu deutsch einen Leiden aufbinden läßt, als er geneigt ist, den Mäthern, welchen er seine zweifelhaften Dienste leistet, einen solchen aufzubinden. Die „Presse“ bezeichnet jetzt die angelegte Unterredung zwischen einem Korrespondenten der Wiener „Presse“ mit dem Grafen Daru in bestimmter Weise als eine plumpe Abhörung; Andere wieder bezeichnen die Mittheilungen anderer Korrespondenten über Enthüllungen, die ihnen Minister gemacht haben, als grobe Täuschung der Leser; doch es will uns schier bedünken, daß der Raabbi und der König u. s. w. u. s. w.

Die Reise des Erzherzogs Albrecht nach Paris ist bekanntlich den Kombinationen der „guterunterrichteten“, aus guter Quelle schöpften“ Korrespondenten, die in jeder Laich ein Duzend Gewährsmänner haben, am meisten zum Opfer gefallen. Das offizielle Organ der russischen Regierung, der „Djennif Raschawski“ vertritt nun in einem längeren Artikel diese Mittheilungen:

Der Aufenthalt des Erzherzogs Albrecht in Paris — heißt es unter Anderem in dem genannten Raschawski-Blatte — hat den ausländischen Journalen ausdrücklichen Stoff zu interessanten Allianz-Kombinationen geliefert. Indes werden diese selbstverständlich kaum länger als vierundzwanzig Stunden dauern. Wir begreifen aber nicht, weshalb dieelben Leute, welche an ein Zusammengehen Frankreichs und Oesterreichs glauben, ein Bündniß zwischen England und Amerika für unmöglich halten. Analog Verhältnisse findet man unklar, falls man sich nur etwas nochmals ausgezogen wird, konnte Jrl. Deila, die mit Frau Rittermutter und zwei Herren auf der Szene war, ihre tiefe Aufregung nicht mehr beschreiben, sie werfel in heftige Weinkämpfe und stürzte unter Beschuldigungen zu Boden. Dürftige Herren sprangen hinzu und trugen die Hebammerin aus dem Bereich der Öffentlichkeit; Frau Rittermutter bestand sich gleichfalls in transthalter Reueerregung. Jrl. Deila ist lebensgefährlich erkrankt; der rechte Arm ist gelähmt und der ganze Organismus im höchsten Grade erschöpft, so daß sie der überbarten Pflege bedarf und Niemand ihr haben darf, als der Frau. Der Erzherzog theilte den traurigen Vorfall, sowie den Schluss der Vorfallung dem noch immer lärmenden Pöbel mit, das sich nur sehr allmählig enterte, an dem Reueausgang e aber wiederum anjammelte, um Herrn Herzfeld und die Familie Eim zu erwarten. Nachdem dem Gewanzen auf der Straße nochmals eine Ovation gebracht worden war, veranlaßte ein Polizeibeamter die Menge, die übrigens meist aus untreuen Wärdigen bestand, mit ernstlichen Worten zum Auseinandergehen. — Der Rath und das Polizeiamt veröffentlichen heute durch Anschlag am neuen Theater folgende Bekanntmachung:

Die am 19. und 20. d. M. in neuen und alten Theater stattgefundenen lärmenden Vorgänge veranlassen uns, deren Wiederkehr vorzubeugen. Wir sind weit davon entfernt, in der Ausübung dieser Freiheit das Recht des Publikums über unsere demüthigen Theaterzustand, beizubehalten zu wollen, aber wir dürfen im Interesse der Ruhe und der Dürftigen, sowie zur Wahrung der Ordnung im Theater nicht dulden, daß dieses Unheil in einer derartigen tumultuarischen Weise ausgeübt werde. Wir würden bebauern, wenn wir durch Wiederholung ähnlicher Ausschreitungen genöthigt werden sollten, dagesegen amliche Maßregeln zu ergreifen. Inzwischen gegen wir das Vertrauen, es werde die hienit ausgesprochene Mahnung genügen, das Theater, eine Stätte der Kunst, nicht ferner zum Schauplatz solcher den Ruf Leipzigs schädigenden Exzesse zu machen.“

Mit der Entlassung des Dramatikers, Herrn Glaz, dürfte ein wesentlicher Theil der Agitation gegen missliebige Mitglieder der kaiserlichen Direction beendet sein. Die zweite Periode der Vortragsmänner, Herr Straloch, Herr Dr. Silberstein, welcher bereits nicht mehr als Theaterreferent des Leipziger Fremdenblattes fungirt, vertritt jetzt im „L. Tgl.“ eine Erklärung, in welcher er sich mittheilt, dagesegen vermahnt, durch den letzten Satz seiner „L. Tgl.“-Referenzen auf ein persönliches Verhalten des Straleins Eim mit Herrn Glaz hinüberzuweisen, und die Aufsicht auszuüben, daß man die Verleumdung der Leidenhaft einen unzulässigen Sinn in jenen Satz finden kann.“

Theaterskandale in Leipzig.

In Leipzig, der weltberühmten „Seestadt“, welches sich einst, wie Jedermann aus Goethe's „Faust“ weiß, gern ein „Mein Paradies“ nennen ließ, das seine Leute bilbet, ist jetzt von nichts Weiterem die Rede, als von einem heillosen Theaterskandale, der allerdings in große lärmende Konsequenzen ausliefe, wie wir einem sieben Spalten langen Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung entnehmen. Die Sache verhält sich so: Am 14. März erschien im Leipziger Fremdenblatt eine Besprechung der Aufführung von Schiller's „Tell“, worin die Leistungen des Herrn Herzfeld (eines Sohnes des Wiener Hofkapellmeisters Herzfeld) und des Jrl. Eim (als Tell und Armgard) im Ganzen sehr günstig beurtheilt, nur bei dem ersteren angemerkt war, daß er „diesen Tell ohne Laube's Leitung nicht enternit hätte spielen können“, und daß er, wo er dieser Leitung sich entzogen, in's Unbedeutende gefallen sei, rüchlichlich des Jrl. Eim aber wurde gesagt, sie vernehme ihr eigentliches Fach, sie werde von „gewissen Kritikern“ überschätzt und dadurch irgeleitet. An demselben Abend, wo diese Kritik erschienen war, fand ein Rencontre zwischen dem Verfasser derselben, Dr. Silberstein und Herrn Herzfeld in der Thür zwischen dem Mittelballon und dem Foyer des neuen Theaters statt, wobei letzterer den Erzherzog Herrn Herzfeld's ward angeführt, derselbe habe nicht wegen der Kritik als solcher, sondern wegen gewisser darin enthaltenen Anspielungen, in denen er eine Kränkung der Ehre seiner Frau, Jrl. Eim, gefunden, sich an dem Dr. Silberstein gerächt. Solche Anspielungen waren aber in Wahrheit weder in jener Kritik, noch sonst je im „L. Fr.“ enthalten. Die nächste Folge der Brutalität des Herrn Herzfeld war, daß er vom Direktor Laube entlassen wurde. Am Sonnabend nun begann im neuen Theater in einer Vorstellung der Bauernfeldjäger „Bauernfeldjäger“ nach dem Auftreten des Herrn Regisseurs Glaz ein lebhaftes Gerede in einem Theile des Hauses nebst Ausrufen: „Glaz fort!“ „Laube herab!“ u. s. w. Als jedoch nach Herablassen des Vorhanges Herr Mittel im Namen der nach seiner Verlesung im Hause nicht anwesenden Direction fragte, ob das Publikum wünsche, daß fortgespielt werde, ward durch eine überwiegende Delegation dieser Frage die Demonstration für den Augenblick zum Schweigen gebracht. Sie wiederholte sich beim Auftreten des Herrn Eim, Drubers des Fräuleins Eim, durch eine denselben gegenüber lautere Begrüßung. Die Vorstellung ging jedoch ungeachtet dieser lauten Begrüßung, die Vorstellung laum das Haus verlassen wollte, begann von derselben Stelle aus, von wo die erste Rundgebung sich erhoben, ein für-

miges Ausrufen nach Laube, das unaufhörlich und immer lauter erneuert ward, auch nachdem Herr Glaz die frühere Verlesung, daß Dr. Laube nicht anwesend sei, wiederholt hatte. Wohl 10 Minuten lang dauerte dieses Ausrufen — nur einmal unterbrochen durch donnernde Hochs auf Herzfeld —, während das Ausrufen zum Theil noch nicht fortgegangene, zum Theil durch das Ausrufen herein gedeutete Publikum schmeigend ausbrütete. Zuletzt endlich verließ sich die lärmende Schaar, wobei man noch Ausrufen „Morgen Fortsetzung“ hörte. In der That hat sich denn auch Sonntag der Stand im alten Theater, wo Bürgerlich und Romantisch in Szene ging, wiederholt. Der Tumult war so groß, daß das Stück nicht zu Ende gespielt werden konnte, daß abermals nach Laube gerufen ward, der aber nicht da war und an dessen Stelle nur Herr Glaz dem Publikum vorkam, etwaige Anliegen oder Beschwerden durch eine Deputation an die Direction gelangen zu lassen, daß, als am Schluß des Jrl. Eim, er wieder lebhaft applaudirt ward und darauf an das Publikum einige beschwichtigende Worte richtete. Nach einer anderen Mittheilung hätte die Demonstration für Herrn Herzfeld außer vor dem Theater stattgefunden. Mit Recht bemerkt die Redaktion der „Deutschen Allg. Ztg.“, daß diese Vorgänge sie im „L. Fr.“ Leipzig's erstehen machen.

Dem Berichte der „L. Wdr.“ über die tumultuarischen Exzesse, welche Sonntag Abend im alten Theater stattfanden, entnehmen wir noch folgende: Schon vor dem Beginn des Stückes machte sich eine erregte Stimmung bemerkbar, die durch Bravo's und Händeklatschen lebhaften Ausdruck gewann, als Fräulein Eim erschien und im Orchesterraum Platz nahm. Beim Beginn des Stückes erhob sich nun ein wildes Ausrufen und Laube rief: „unzufrieden! unzufrieden! Auf waschen! Auf waschen! Ich erhohe sich ihm dargebrachten Sympathien und ludte das Publikum insofern zu beruhigen, als er gleichfalls die Absicht einer Deputation bekräftigte. (Zu dieser Episode, welche verschiedne Beurtheilung erlährt, bemerkt das „L. Tgl.“: Wir können die Handlungsdarstellung des Herrn Herzfeld nur missbilligen und sie nebenbei als sehr lei gesprochen haben, zur Verhütung des Publikums, wie die ebenfall's wäre es das Gezagne gemeldet, daß er überhaupt nicht gesprochen hätte. Schon sein Erscheinen im Theater war dem unangenehm fort und lagte sich auch dann nicht, als der Vorhang wieder aufging. Die Schauspieler schickten hinter die Coulissen und der Vorhang fiel wieder. Als er nach einiger Zeit

ordnung steht. —
geschloffen.
Lallegrand hat
da, um die
Lallegrand sein
atte er es, nicht
einer Eigenschaft
kriter, die mit
sint, wird bald
Korrespondenten
nur die angele
Sähigkeit in
er auswärtigen
des Auslandes.
de den resenden
men und die
Retreiben. Die
wie in vielen
Dieser Franzosen
was ihnen an
in den wenig
Industrie auf
hüllungen von
haben wollen,
be. Vorläufig
hlich, die
delphin zu er
Lanternand'sern
hentlich werden
sie strilen und
er angebliche
lern von sich
zu erfordern,
als einen
hens leicht in
en Bären auf
selchen er seine
binden. Die
Unterredung
fie" mit dem
Kritikation;
Korrespondenten
ben sollen, als
hier bedürfen,
is ist bekannt
guter Quelle
ein Jugend
erhalten. Das
siemmt Bar
diese Mit
Paris" —
Lauer Matte
den Stoff zu
werden diese
nden bauern.
eiche an ein
ein Bündel
alten. Anas
nur etwas
te mit Frau
die tiefe
stige Beren
as dem Ged
gleich
bensgefähe
ange Dage
er äußersten
Art), der
das sich nur
wiederum
sint zu er
schmal's eine
beamtet die
bestand, mit
ans und das
nen Theater
ten Theater
sich beren
ent, in der
über unsere
aber wir
sowie zur
dieses Ur
nicht werde
ahnlicher
liche Maß
es werde
beater, eine
den Ruf
rn Claar,
ehige Mit
weite Ber
bildet, ist
stein, wel
Leipzig
eine Er
art, durch
eindeutige
schönung
sich finden.

Wäre gibt, sie aufzuheben. Oesterreich ist beispielsweise katho-
lich, konstitutionell und förmlich, gerade wie Frankreich. Die
österreichische Dynastie denkt an die Vermählung einer ihrer
jungen Prinzessinnen, der Kaiser an jene seines Sohnes, lauter
Katholiken, die bekanntlich mit jenen Alliansgerüchten in Zusammen-
hang gebracht werden. Die letztgenannten Gründe sind zwar
zwischen England und Amerika nicht vorhanden, dafür finden
sich aber zwischen diesen beiden Staaten andere Ähnlichkeiten
und Bedenken. England ist nämlich wie Amerika pro-
testantisch und beide Völker sind gleichen Stammes, was jeben-
falls nicht ohne Bedeutung ist. — Ueberdies möchten wir noch
bemerkeln, daß, während Erzherzog Albert in Frankreich gereist
ist, um dort angeblich ein Bündniß zu Stande zu bringen, auch
ein Sohn der Königin von England sich in Amerika befand!
Da ließen sich also im Hi-Blick auf letzteren Umstand wohl auch
Gerüchte bezüglich einer Allianz zwischen England und Amerika
hombiniren! Und dennoch hält eine solche Niemand für wahr-
scheinlich.
Von Zeit zu Zeit freilich wird auch einer der Herren
in höchst eigener Person ein Opfer einer solchen Konstitution.
Hat da das löbliche „Dresdener Journal“ einen höchst lokalen
Korrespondenten in Berlin, so ihm über Vorkommnisse be-
sondere gemessen berichtet. Kommt nun kürzlich die Nachricht,
sein angekommener Prinz Georg werde in Berlin eintreffen. Der
Korrespondent — Hier ist der Name des Unglücklichen — findet
sich pünktlich außer dem Besonderen auf dem Bahnhofs ein, wird
aber mit betäubenden Blicken von der Polizei angehalten und, als
er etwas aus der Tasche zieht (es war ein harmloses Notizbuch),
sogleich verhaftet. Hatte sich nämlich ein leichtfertiges Individuum
dummen den höchsten Spas gemacht, der Polizei zu stehlen, ein
„fiktives“ Individuum fahre gegen den hohen Anstehenden
Schulden im Schilde, und hatte dieselbe den pflichterfüllten
Korrespondenten als den „Sicherer“ angesehen. Nach einer
Stunde wurde freilich stellte sich der Irrthum heraus. Hoffentlich
wird der Herr in das „Dresdener Journal“ über die manni-
gachen Verlegungen und Anreden auf dem Bahnhofs noch zur
rechten Zeit für den Druck gekommen sein.
Es will uns heute beim besten Willen nicht gelingen, von
den Kollagen von der Presse — Kollege ist ja Alles — sonderlich
Gutes zu berichten. Wird beispielsweise in Louis Kollege Fran-
zose von der „Marcellaite“ als Zeuge gegen den Prinzen Pierre
von Paris vernommen. Der Mann sollte doch wissen, daß ein
Angeklagter eine Person ist, die man nicht insultiren, vor Allem
aber, die man erst dann als einen Schulbigen bezeichnen darf,
wenn ihn der zuständige Gerichtshof dafür erklärt hat. Und
dieser Mann, der vielleicht in einem höheren Grade der intellek-
tuellen Urberber des Todes des unglücklichen Noir ist, als irgend-
wer sonst, der ihn nächst dem biedereren Kochelort am meisten zu dem
unverletzten Schritte gereist hat, der ihm den Tod brachte, dieser
Mann gebietet sich vor dem Gerichtshof wie ein Kaiser und
wirft mit dem Worte „Mörder“ um sich, wie mit Brombeere!
Schließlich wollen wir nur noch registriren, daß Herr
Gierucht erzählt, er habe in der That die meisten Aiten des
„Biedel“ aufgestaut und gebende Herrn Picard in seiner Eigen-
schaft als überwachenden Verwaltungsrath zu depossidiren. Das
Blatt soll gemäßigter werden.
Die Porte scheint sich die Uebergriffe des Hauptlings
von den schwarzen Bergen denn doch nicht so recht gefallen lassen
zu wollen. Sie hat eine Depeche an ihre Befehlshaber in Aus-
land gerichtet, welche den Sachverhalt darstellt und mit der be-
stimmten Erklärung schließt, die Porte werde Weli und
Male Berda nicht an Montenegro abtreten.
Die beiden Streittheile sind zwei Hügel auf dem rechten Ufer
der Karatta, zwischen den Festungen Spuz und Boggoriza,
hüch und weißlich, an welchen die beiden einzigen Verbindungs-
straßen zwischen diesen beiden wichtigen Plätzen vorbeilaufen.
Umgeben von neun Dörfern und fünf Klosterhäusern, beherrschen
sie ein künstliches Gebiete die Ebene bis Jablial, einer anderen
wichtigen Festung am See von Stodra, sowie die fruchtbarsten
und reichbarsten Ebenen von Melapanovic und Oriolava
auf montenegrinischem Boden. Der Besitz dieser Hügel ist daher
von hoher strategischer Bedeutung, da sie die Verbindung von
Spuz mit dem übrigen türkischen Lande beherrschen. Die Depeche
macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Roth der Monte-
negriner doch nicht so groß sein könne, da sie immer Geld genug
hätten, um übermäßige militärische Aufstellungen in Szene zu setzen.
Welches auch immer, bemerkt die Depeche mit einem
gar nicht mißzuverstehenden Seitenblick auf Montenegro, der Ue-
sprung dieser Summen sei, so würden sie doch wohl ge-
eigneter für die Aufbesserung der kümmerlichen Lage verwendet
werden, in welcher sich angeblich das Land befindet.
Die Porte scheint überhaupt die Absicht zu haben, sich
ihre Passionsstaaten nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Die
Kumänen wollen kein Amtlich ihren Fürsten gern zum „Fürsten
der Kumänen“ ausgerufen haben. Daß die freundschaftliche
Rücksticht der österreichisch-ungarischen Regierung nicht so weit
gehen kann, um dem Regenten der Donaufürstenthümer zu einer
Art von Anwartschaft auf Theile von Ungarn und der Bulga-
rina, wenn auch nur zu einer Art von Titularanwartschaft, zu
verhelfen, liegt auf der Hand. Die österreichisch-ungarische Re-
gierung hat sich einer Regierung, von welcher sie bisher wenig
Freundschaften erfahren hat, freundlich genug erwiesen, indem
sie überhaupt die Porte um Anerkennung des Titels „Kumänen-
Fürst“ ersuchte. Weiter zu gehen, dazu fehlt jede Betan-
lassung. Die Porte scheint nun auch diesem Titel nicht die er-
wartete Nachsichtigkeit entgegen zu bringen. Merkwürdigerweise
steht die österreichisch-ungarische Regierung, nach der „Kugsbur-
ger Allgemeinen Zeitung“, in Konstantinopel mit ihren Ver-
wählungen für den Fürsten allein. Der Korrespondent ver-
muthet, Preußen und Frankreich fürchteten, die Porte werde
diese Titelfrage zum Ausgangspunkt nehmen, um eine Ver-
pflichtung der Osmanen für ihre Suprematistendeckung zu verlangen.
Wir glauben, die Launen der beiden Regierungen habe

einen anderen Zweck. Sie haben es wahrscheinlich satt, mit den eblen
Abkömmlingen der Römer am Pruth sich zu beschäftigen. Wir wäh-
den es wenigstens begreiflich finden, wenn sie es satt hätten. Da das
eble Dacienreich etwas weiter nach Osten liegt, als Oesterreich,
so ist es recht und billig, daß es auch mit seinen Konfessionsarbeiten
etwas nachhinkt und damit zu einer Zeit kommt, in welcher
das Konfessions in Oesterreich schon zu den überwundenen
Standpunkten gehört. Daß ihnen die kulturhistorische Aufgabe
bereit in ihrer ganzen Größe klar ist, darüber beruhigen uns
die neuesten Nachrichten. Nur noch wenige Wochen und Ru-
mänien wird, wie ein ordentlicher Großstaat, ebenfalls sein Kon-
fessions haben. Im Jahre 1864 hatte der Fürst Cusa, nachdem
er die Klostergüter säkularisirt und sich dadurch den Patriarchen
von Konstantinopel zum Feinde gemacht hatte, die orthodoxe ru-
mänische Kirche für unabhängig erklärt und den Metropoliten
der Walachei zum Primas von Rumänien gemacht. Gleichzeitig
ernannte Cusa die Priester und Erzpriester aus eigener Macht-
vollkommenheit, ohne sich weder an die Protokolle des Patriar-
chen, noch an die Protokolle Rumäniens zu kehren. Dar-
durch hatte er sich auch an Rumänien einen erbitterten Feind ge-
schaffen, dessen außerordentlicher Einfluß auf alle Verhältnisse
in der Walachei und Moldau zum großen Theil in dem Ein-
flusse begründet war, welchen es auf die Geschicke des ortho-
doxen rumänischen Alerus ausübte. Fürst Karl weicht nun
stark und mutig zurück und hat dafür ein in den Blättern
veröffentlichtes Verbotungsgeheiß des Patriarchen von Kon-
stantinopel erhalten. Natürlich ist dabei Se. Heiligkeit mit den
gemachten Zugeständnissen noch immer nicht zufrieden.
In London theilt sich ein merkwürdiger Gast mit den wäch-
tigen Gesetzen, die gegenwärtig im Parlamente verhandelt werden,
in die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Kabob von Bengalen ist
vor einigen Monaten mit seinen Söhnen eingetroffen, um
einen Prozeß auf Schadenersatz gegen die Regierung als
Erbin der Ostindischen Compagnie somoth, als wegen ihrer eigen-
en „Uebelthaten“ durchzuführen. Sofort sog sich ein Kubel von
Advokaten an dem Kabob fest; jene „schwarzen Jungen mit eh-
würdigem Barte“, die schon größere Vermögen zu Kupferpen-
nien zusammen verreckt haben. Um aus dem Nebel und
Staubwirbel herauszukommen, entschloß sich der erköppte Fürst
zu einer That; er überreichte der Königin seine Beschwerde per-
sönlich, und zwar vor den Augen der glänzenden Versammlung
beim letzten Lever. Das erste Mal seit Menschengedenken, daß
ein indischer Fürst von seinem Privatleben als „Bair des Reiches“
Gebrauch machte. Der Kabob, dessen tiefste Loyalität
den Briten während des Sepoykrieges sehr zu Statten gekom-
men, beklagt sich, daß er auf sich die Worte anwenden müsse,
welche den Mohr im Fiesco unsterblich gemacht haben. Man hat
ihn durch alle möglichen Unterläufe, die nur ein mit dem Fuch-
bau der englischen Geleise übertrautes Auge entdecken kann,
seine Appanage und Privat Einkünfte von mehr als einer halben
Million Pfund Sterling auf ein unsicheres Drittheil reduziert;
Die Königin kann ihm freilich nicht mit einem sic illoo helfen.
aber Engländer, offizielle und nichtoffizielle, geniren sich doch
mehr als sie es eingestehen wollen, dort oben blamirt zu werden.
Fiat justitia, paret mandus. Im Spanischen heißt dies:
Um dem Geleise seine freie Bahn zu lassen, wird der Gerichtshof,
vor den der Herzog von Montpensier gestellt ist, mit spani-
scher Grandezza erklären, Don Enrique habe sich selbst getödtet.
Aus New York schreibt man vom 4. März: Das große
Ereigniß der Woche war die Einweihung des ersten Regers
als Senator der Vereinigten Staaten. Wer die Stärke des
Racemvortritts kennt, wird die Bedeutung dieses Ereignisses
zu würdigen wissen. Die Halle und die Gallerie waren dicht
gefüllt. Es herrschte ein feierliches, ängstliches Schweigen. Allen
war, als müsse etwas ganz besonders Furchtbares passiren, als
sei die Welt eben im Begriff, sich auf den Kopf zu stellen.
Aufig, mit gemessener Würde, ohne die geringste Besangenheit
zu verrathen, trat Herr Reels, als sein Name aufgerufen wurde,
von Senator Wilson geführt, vor, leistete den „republicanertum“
Eid und nahm sodann seinen Sitz auf der republikanischen Seite
des Hauses, als Nachfolger von Jefferson Davis ein. Lautlos
zerstrahlte sich die Menge, als das Angeheuer gesprochen. Es war
wirklich ein feierliches, wichtiges Moment, welcher gemessener
Epöche bildet in der Entwicklungsgeschichte der Republik. Daß
die Gleichheit der Racen sobald schon zur praktischen Geltung
gelangen werde — noch vor einem Jahre wäre Niemand im
Stande gewesen, dies für möglich zu halten.

Tageschronik.

[Enthebung.] Se. Majestät hat mit heute veröffent-
lichter a. h. Entschliessung vom 7. December v. J. den ordent-
lichen Weisheit des k. u. obersten Gerichtshofes, Michael
Ledniczy, auf dessen eigene Bitte von dieser Stellung zu ent-
heben, und zu gestatten geruht, daß er den Titel eines Mitglieds
des obersten Gerichtshofes noch weiter beibehalte.
[Die Regisseurs der Dilettanten-Vor-
stellungen] waren: für das in ungarischer Sprache aufgeführte
Lustspiel Frau Prielle und R. Szerbafely, und
für die in französischer Sprache gegebenen Graf Emerich
Szechenyi.
[Verlobung.] Ein bereits aus den Jahrgangstagen
herrührendes freudiges Ereigniß in der Familie des Baron Jo-
seph Stodras gelangt jetzt zur öffentlichen Kenntniß. Es hat
sich nämlich die zweite Tochter des Herrn Ministers, die lie-
benswürdige Baroness Jolanta, mit dem Somogger Grund-
besitzer Herrn Stephan v. Zuley verlobt.
[Die orientalische Viehseuche] ist laut in der
ersten Hälfte des Monats März eingelaufenen amtlichen Be-
richten in Ungarn nicht eingetauscht. In Siebenbürgen jedoch, in

der Gemeinde Klopocina, ist ein Stüd Vieh erkrankt, welches sogleich
getödtet wurde.
[Ein Defraudant.] Der 16 Jahre alte, aus Posen
gebürtige und hier bei dem Damenmodenwaarenhändler S. Jarkas,
Wahnergasse Nr. 4 als Praktikant angestellte Herrmann Mann-
mann, ging gestern Abends mit einem Betrage von 250 fl. zum
Nachtheile seines Dienstgebers durch. Der leichtsinnige Dürde
dürfte den Weg nach seiner Heimath genommen haben.
[Einjuhrsgebähr in Siffel.] Die kroatische Lan-
desregierung hat im Einvernehmen mit dem ungarischen Ministe-
rium für Ackerbau, Industrie und Handel über besonderes An-
suchen der Gemeinde von Zinil-Siffel bewilligt, daß vom 1. April
l. J. angefangen von jedem Sporto-Zentner Waare, die per
Kähle nach Siffel eingeführt wird, je 1 Kr. und von jedem
Sporto-Zentner Waare, die mittelst Schiff in Siffel anlangt
und auf der Eisenbahn weiter befördert wird, 1/4 Kr. Einfuhr-
gebühr entrichtet werde. Die Gemeinde hat jedoch alljährlich der
l. Landesregierung über das Erträgniß Bericht zu erstatten und
dieselbe um die Bewilligung anzusuchen, wie und wozu dieses
Erträgniß verwendet werden solle.
[Schulnachricht.] „Magyar Polgar“ theilt über Er-
suchen des Schriftführers der israelitischen Kultusgemeinde in
Kaufenburg mit, daß dieselbe ihre Gemeindefchule nicht auf-
läßt, sondern vielmehr damit umgeht, diese Schule neu zu orga-
nisiren.
[Seltene Rüstigkeit.] Man schreibt aus Dar-
war: „Hier lebt eine arme Judenfamilie, deren Haupt 86
Jahre zählt; dessen Gattin ist 52 Jahre, und das jüngste der
elf noch lebenden Kinder 3 Jahre alt. Dem Greis wuchs im
vorigen Jahre ein Zahn, dessen Vorgänger er vor drei Jahren
verloren hatte. Der alte Mann ist noch rüstig und treibt seinen
Hausirhandel mit jugendlichem Eifer und Rüstigkeit.“
[Abberitiges.] Wir berichteten seinerzeit nach der
„Dern. Zig.“ über die durch den Einsturz einer Mauer in
Lorba herbeigeführte Katastrophe. An derselben trug eben die
leichtsinnige Fahrlässigkeit der Lorbaer Kommunalbehörde die
meiste Schuld. Der erwähnte tragische Fall ruft dem genannten
Blatt eine homische Szene in Erinnerung, deren Schauplatz eben
Lorba im Jahre des Heiles 1861 oder 1862 war.
Der neben der reformirten Kirche auf dem Plage befind-
liche Thurm hatte das Gleichgewicht verloren und hätte die
Lorbaer mit seinem Einsturze ängstigen können, wenn sie eben
nicht sehr gottesfürchtige Leute gewesen wären; allein die Lorbaer
kennen keine gemöhnliche Furcht; sie wählen nicht nur justament
„links“, sondern sind auch etwas linkslich; sagt doch selbst das
ungarische Sprichwort: „Tordai malacz, mely seggel men a
valahoz“ (das Lorbaer Spanierlein geht nicht mit dem Rüffel,
sondern mit seinem Hintergestell zum Troge); außerdem hatten
die Lorbaer — zwar nicht gesehen, aber doch gewußt, daß auch
der Thurm von Bila schon hüßig lange schief steht, ohne des-
wegen umzufallen; daß dies wirklich so sei, glaubten sie dem
Hauptort der Ainen, Herrn Bela Maurer, welcher sich erst
unlängst selbst das Mandat als Vertreter Siebenbürgens zum
verunglückten Freiunterkunft in Neapel ausstellte, auf's Wort.
Die Sache mit dem mackeligen Thurm wurde sogleich auch
den furchtlosen Lorbaern bedenklich; sie trugen daher das
Dach ab, obgleich nicht dieses, sondern die Thurmmauer
baufällig war. Der seiner Kopfzerbe enthobte Thurm
verfiel in tiefe Melancholie und sagte den Entschluß, sich selbst
zu tödten. Bei hellem Tage mochte er sein Vorhaben nicht
ausführen, weil er befürchtete, die Lorbaer könnten ihm hinder-
lich sein; demgemäß packte er die Witterungsstunde ab und
stürzte sich von der eigenen Höhe unbemerkt herab. Er war ein
gutmüthiger Kerl, wollte Niemanden unter seinen Trümmern
mitbringen, sogleich bei all' seinem Trübsinn geistbeut, als der
Lorbaer Rath, welcher es verabräumt hatte, den barhaupten
Thurm rechtzeitig abzutragen zu lassen. Der Thurm konnte sich
aber nur zur Hälfte selbstmorden, weil die Hälfte des Mauer-
werkes noch immer stehen geblieben war. Die Lorbaer essen
und trinken gerne gut, sind aber trübsinnig. Die himmlische Mauer
mit Gerichten umgürtet und ohne Gefahr abreißen zu lassen,
wäre zu kostspielig gewesen. Sie nahmen zu einem billigeren
Mittel ihre Zuflucht und ließen aus dem nahen Salzbergwerke
eine Menge Steine bringen, mit welchen sie die übrig gebliebene
Mauer umbauten. Die Lorbaer Bürger hielten sich dann in
diese Strid; und gerien unter lauterföhrender Gescheit an
dem Mauerwerke mit solcher Aufopferung, daß Munde von
ihnen einen Leistenbruch davontrugen. Das morliche Gemüthe
ließ sich zum Glücke durch dieses Zugniecht nicht irrt machen,
weil es voraussehen mochte, daß es in seinem Falle mehrere
Menschenleben mit sich begraben hätte. Später wurden die ge-
schädlichen Thurmruinen über „höhere“ Anordnung sadover-
ständig demolirt.
[Unvermuthete Erbsprache.] In Fiume
ist gegenwärtig ein interessanter Prozeß in Verhandlung. Vor
einigen Jahren starb daselbst ein Witt, Namens Anton Dui-
nich Bayer, der ein Vermögen von ungefähr 64,000 fl. hinter-
ließ, in das sich zwei Töchter, der Wittwer einer dritten und
eine Witwe Duimich theilten. Die zwei Söhne, welche sich der
Schiffahrt gewidmet, galten als todt. Im Jahre 1865 trat aber
einer derselben oder wenigstens ein Mann, der sich dafür aus-
gab, mit Ansprüchen auf sein Erbtheil auf; er behauptete, vor
35 Jahren das väterliche Haus wegen eines Zwistes verlassen
und sich seitdem in der Welt herumgetrieben zu haben; seine
Geschwister wollen ihn jedoch nicht anerkennen und er steht jetzt,
als Betrüger angeklagt, vor Gericht. In Fiume selbst scheint die
öffentliche Meinung für ihn Partei zu nehmen.
[Ein seltenerer Schabel.] In Aggtele ging
am 6. d. ein Renolter, der untersucht wurde, zufällig los und
die Kugel traf einen Mann an der Nasenwurzel. Anstatt ihn
jedoch zu verwunden, prallte die Kugel, platt gequetscht, zurück.
Der Betroffene fiel in Ohnmacht, war jedoch bald wieder gesund.
[Konkursausreibungen.] An dem land-
wirthschaftlichen Lehrinstitut in Kolos-Ronostor sollen am 1. Nov.
ein Professor der Pflanzenkultur, Wiesenkultur und landwirthschaft-
lichen Maschinenkunde und ein Professor für Chemie, Mineralo-
gie und Ackerbodenlehre angestellt werden. Mit jedem dieser
beiden Posten ist ein Jahresgehalt von 1200 fl. nebst freie

Beilage zu Nr. 68 des „Ang. Lloyd.“

8. März, 22. März. Nachdem in verfloßener Woche bereits durch mehrere Tage angenehme Frühlingstemperatur geherrscht hatte, trat plötzlich wieder ein Nachwinter ein und Berge und Ebene bedeckte früher Schnee, der jedoch heute bei einfallendem Regenwetter wieder fast gänzlich verschunden ist. Das Thermometer variierte von -2° bis +6° N. Im Getreidegebiet ist die Ernte erst im letzten Teil des Monats entschieden flauer geworden und nur am letzten Wochenmarkt namentlich für Weizen und Roggen die Stimmung sehr matt.

Die Tendenz der Preise ist auch bei diesen Fruchtgattungen zum Rückgang geneigt geblieben. Gegenüber dem letzten Markt sind die Preise für stärkere Roggen zu den früheren Notierungen. Im Durchschnitt zahlte man für den Weizen 4 fl. 85 kr., für den Roggen 3 fl. 60-80 kr. (—5 kr.), für den Hafer 2 fl. 90-70 kr., für den Gerste 2 fl. 25 kr., für den Mais 2 fl. 70-80 kr. Seit 6 Tagen hat sich in der Bitterung eine große Umwandlung gezeigt. Wir hatten heute und gestern starken Frost.

8. März, 22. März. Die bessere Stimmung auf dem Getreide- und Viehmarkt bezeugte die heute lebhaftere Unternehmung. Wir notieren: Weizen 4 fl. 20-70 kr., Roggen 3 fl. 80 kr., Gerste 2 fl. 60-70 kr., Hafer 2 fl. 10 kr., Mais 2 fl. 70-80 kr. Seit 6 Tagen hat sich in der Bitterung eine große Umwandlung gezeigt. Wir hatten heute und gestern starken Frost.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißkircher.

Wiener Börsenkurse v. 23. März.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'A. Allgemeine Staatspapiere', 'B. Creditanleihe', 'C. Aktien und Bankaktien', and 'D. Wechsel und Diskont'. The table is organized into several columns with headers like 'Geld', 'Baus', 'Kurs', etc.

Eigentümer: E. Rothfeld, R. Weißkircher. — Druck von Gebrüder Leybold, Wien, 1870.

nicht nachher finde; ihr interessantes Geschick stirbt niemals aus, ihre Traditionen verliert nicht so leicht. Von Pattersons weisen Lehren blieb in Billies Gedächtnis auch nicht die letzte Spur. Von jener letzten Unterredung mit dem Manne hatte er sich nur eines gemerkt, daß er endlich sein eigener Herr sei und eine Rente besaß, ein Vermögen besaß, denn das waren für ihn diese 5000 Francs, die nun in blankem Metall vor ihm auf dem Tische lagen. Er hatte sich die Rente genommen, seine Wohnung mit Aufmerksamkeit zu prüfen, er hätte erkennen müssen, wie eine liebende Hand sie für ihn geordnet hatte, wie Alles neu und glänzend und dennoch so ganz Anders war, als hätte irgend ein Zauberer auf Ordre hin, sie nach dem gegebenen Takt menktlich. Die kleinsten Details dieser Bewahrung verrathen jarte Fürsorge, und keines jener überflüssigen, allerliebsten kleinen Nebenbänge fehlte, die eines jungen Mannes Güte und Wärme bescheinigen mögen. Billie schenkte all diesem keinen Blick, sondern beehrte sich, etwa 500 Francs zu sich zu nehmen, den Rest seines augenblicklichen Reichthums in den Schreibtisch zu werfen, und hinaus zu treten auf das Boulevard, so stolz und selbstvertrauens, als habe er Millionen in der Tasche um ganz Paris dafür zu kaufen. Er beachtete Gewissen, seine Freilassung zu feiern und rannte fort, einen seiner Kollegen aus dem Lyceum aufzufinden. Da es ihm sehr leicht ward, ein Paar derselben zu finden, verbrachte er mit ihnen auch einen superben Tag, und legte ohne einen Sou, des andern Morgens nach Hause zurück. Dieses erste Debut bei Wein, Spiel und Weibern, hätte ihm eigentlich etwas ernüchtert, oder mindestens Stoff zum Nachdenken geben sollen. Allein Billie schloß sich in Gesellschaft lieberlicher Jungen und geschmackter Dinnen viel zu sehr in seinem Elemente. Er schmor es sich zu, daß er nur diese wählen würde, und dort etwas Einfluß und Ruf erlangen wolle. Freilich war dies Letztere leichter zu denken, als auszuführen. Er sah dies wohl ein, als er am Ende des ersten Monats den Boden seiner Kassa sah, und von den fünfthausend Francs seines Trimerkers ihm nur zehn Louis übrig geblieben waren. Denn was sind drei Louis des Tages für einen hirnlosen Verschwendler, der mehr als dreißig ausgibt? Er berechnete endlich seine Revenuen, und verglich sie mit seinem Verbrauch. Eine furchtbare Wuth erfaßte ihn dabei. Ah! man will, daß ich, wie ein elender Tagelöhner leben soll! hängt mir, ich aber will es anders. Wir wollen sehen! Und um zu sehen, schied er an M. Patterson nach London. Der Engländer schickte mit umgehender Post tausend Francs... ein Wasser-

trophen auf jeden Stein! Billie, der fast das doppelte bereits schuldet, ärgerte sich blaß und blau. Hat er mich zum Narren? dachte er. Wir wollen ihm die Daumhirschen anlegen. Und er schrieb ein zweites Mal. Dießmal blieb die Antwort lange aus. Endlich sandte Patterson zwei tausend Francs begleitet von einer endlosen Epistel in den es gute Lehren bogelte. Der interessante junge Mann warf die Epistel in's Feuer und ging schnurstraks einen Wagen mietzen und einen Kutscher dazu, das Ganze auf die Dauer eines Monats. Von da ab verging Billies Leben damit, Geld zu verlangen und zu erwarben; er erlangte eine große Übung in Erfinden all jener mehr oder minder plausible Vorwände und rührenden Historien, die die festesten Familienkassen zu öffnen pflegen. Bald war er krank, bald hatte er auf Ehrenwort Spielschulden kontrahirt, bald unkluger Weise Vürgschaft geleistet für irgend einen Freund der ihn betrog, so daß er in Gefahr stand, gefangen zu werden. Indes gemann er Erfahrung, und als er die ungeheuern Summen komptierte, die er bereits erhalten, erschrak er fast davon, und sagte sich, daß seine Familie sehr sehr reich sein müsse, da sie so viel geben konnte. Davon war er auf den Gebanten gerathen, seine Bekannten mit dem Namen seiner Herkunft blenden zu wollen. Da er ziemlich Glauben fand, rebete er sich schließlich selber ein, er sei der Sohn irgend eines englischen Großen und zu merkwürdigen Dingen außersehen. Er glaubte selber, was er seinen Gläubigern so oft vorpötelte, daß nämlich Mylord sein Vater, den einen oder den andern Tag in Paris vorzutreffen müsse, seine Schulden zu bezahlen. Leider war es nicht Mylord der Vater, sondern ein Brief M. Pattersons der antam und dieser Brief lautete also. Man hatte mir für unvorhergesehene Bedürfnisse Ihrer werthen Person, mein Herr, eine beträchtliche Summe amertant, die nun auf Ihre mehrmaligen Anforderungen verausgabt ist. Ich habe Ihnen bis zum letzten Centime Alles überhändigt; meine Kassen sind nun auch in diesem Punkte erfüllt. Gepaten Sie sich die Mühe neuerlicher Zuschriften selbe würden unbeantwortet bleiben. Sie erhalten außer Ihrer selbgelegten Pension weiter keinen Penny mehr; diese Pension ist, meines Vaters Willens, ohnehin für einen jungen Mann Ihres Alters bereits viel zu hoch gestellt... Diese Epistel war ein Donnerstschlag für Billie. Was thun? Er kannte keinen Patterson, und daß dieser nie ein Haar breit von seinen Entschlüssen wich... Er schrieb dennoch drei bis viermal an ihn, aber vergebens. Er sah sich verloren, gezwungen, seinen superben Wagen zu veräußern, seinem Kutscher an „Pompier de Montreux“, dem schloßen Kutscher, zu entsagen, er sah sich der Nahrung seiner geistreichen Freunde beraubt! Eine wahrhaft verweisselte Lage!

Eingelendet.
Wer alte Kleider hat, kann neue dafür bekommen bei
Jakob Rothberger
 Pest, Theaterplatz Nr. 1, I. Stod.

„Neue Welt.“
 Freitag, den 25. März:
 Große musikalische Soirée von der berühmten ungarischen Nationalmusikkapelle **Borcs Jancsi** aus Raab, im Vereine mit der Regimentsmusikkapelle des k. k. 58. Lin.-Inf.-Reg. unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters **Herrn W. Masbóh.**
 Erstes Auftreten der neuangewonnenen, sich eines guten Rufes erfreuenden Tiroler Sängergesellschaft **August Reiner jun.** (4 Herren und 2 Damen.) Anfang 4 Uhr. Entrée 50. fr.
 Samstag, den 26. März: **Stille-Lanzentränken.**

Kredit-Promessen, Ziehung 1. April, Haupttreffer 200,000 Gulden, à 8 fl. 50 fr. und Stempel
1864er-Promessen, Ziehung 15. April, Haupttreffer 220,000 Gulden, à 2 fl. 50 fr. und Stempel

zu haben in der
Wechselstube der Franco-Ungarischen-Bank,
 9832 Pest, obere Donauzeile, Kál'sches Haus. 1—

Die Pest-Österreichischen Sparkasse,
 Landstraße Nr. 53, Baron Czapsky'sches Haus
 verzinst Einlagen bis auf Weiteres mit 5 pCt.

Städtische Redoute.
 Freitag, den 25. März 1870:
Musik-Produktion
 durch die Musikkapelle des k. k. Lin.-Inf.-Reg. **Erstberg Joseph** unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters **Herrn C. Leibold.**
 Besonders zu bemerken: Zum ersten Male: „Pester Markt-Flöten-Polla“ von C. Leibold, mit Benützung der am letzten Pester Markt verkauften 40kr.-Flöten. — „Musikanten-Kongress“, großes Potpourri von Hecht. — „Bitte sehr“ — bitte gleich, Polla Schell von C. Leibold.
 1 Loge fl. 3. — 1 Logenst. fl. 1. — 1 Galleriest. 50 fr.
 Entrée 30 fr.
 Kassa-Eröffnung 4¹/₂ Uhr. — Anfang 5¹/₂ Uhr.

Die
Mastrix-Anstalt
 und
Geschäftsbücher-Fabrik
 1751
 von
CARL DAVID,
 Hatvanergasse 6,
 empfiehlt ihr Lager von
Handels- und Wirtschaftsbüchern,
 so wie
 deren Anfertigung
 nach Muster.

Vorzügliche Qualität.
 Billige Preise.
 Prompte Bedienung.
 Große Auswahl.

GANZ & CO.,
 Eisengießerei u. Maschinenfabriks-
 Aktien-Gesellschaft.

Die geehrten Aktionäre werden hiemit aufgefordert, die
letzte Einzahlungsrate mit fl. 100
 per Aktie bis längstens 15. April 1870, bei der Gesellschafts-Kasse im Fabrik-Gebäude zu Ofen, (Wasserstadt, Spitalgasse) leisten zu wollen, wobei die durch die General-Versammlung mit fl. 40 per Aktie bestimmte 1869er-Jahresdividende in die Zahlung eingerechnet werden wird.
 (An Stempelgebühren sind fl. 2.50 per Aktie zu entrichten).
 Ofen, 19. März 1870. 9412 2-3

Der Verwaltungs-Ausschuss.

Nachdruck wird nicht honorirt.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
 heilt wirklich der Spezialarzt für Epilepsie **Doctor O. Killisch**
 in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt. 9245

41

In dieser kritischen Stimmung traf ihn eines Morgens der Bote von Corally, und was er ihm eröffnete, die Ausichten die er vor ihm aufstellte, erhoben den gesunkenen Muth des jungen Helben.

Denn als Corally den Tod des Grafen von Chaluffe erfahren, baute sich in seinem geschäftigen Hirn sogleich ein Plan, von dem er sich Wunderdinge versprach. Rabenwölfe de Chaluffe, genannt Via d'Argalis, erbt ihren Antheil, kalkulierte da Corally, wird aber, wie ich die Dame kenne, nie und nimmer Anspruch darauf erheben, da die Frage ihrer Identität sie abschreckt. Diesem Willie auf den Kopf zu das Ganze eröffnen, sich ihm gegenüber als eine de Chaluffe und sich als seine Mutter bezeichnen, dazu entschließt diese Person sich ebenso wenig, da sie völlig antiquierte Ideen im Kopfe zu haben scheint.

Darüber hatte Corally nach einem Auswege zu suchen begonnen, wie er am Besten verwerthete, was er wußte.

Denn Corally, der Glückwritter, zitterte jeden Moment, die Quelle seines augenblicklichen Wohlstandes verlegen zu sehen.

Warum sollte ich diesen Willie nicht einen Fingerzeig geben, schloß er seine Berechnungen; wenn ich diesem dummen Jungen zu einem Vermögen verhelfe, ist er mir zum Mindesten eine anständige Belohnung schuldig...

Das hieß freilich Gefahr laufen, sich die Feindschaft Via d'Argalis zuziehen, was keine Kleinigkeit war. Denn kannte er Vieles aus dem Leben dieser Dame, wußte sie mehr über sein eigenes, als ihm lieb war. Sie brauchte nur zu wollen, und dem Bismonte de Corally verschlossen sich alle Thüren.

Indes erwog er, daß er die Sache immerhin so einseitig konnte, daß Via d'Argalis niemals inne ward, wie er sie verrathen habe.

Und als Corally dem freudbetrunkenen Willie eröffnet, er werde reich, sehr reich sein in wenigen Tagen, wußte er recht gut, daß er keine Zeit zu verlieren gehabt, denn ohne Meister Fibor Fortunat persönlich zu kennen, war er aber das Gewerbe der „Geschäftsjäger“ an und für sich völlig auf dem Laufenden und verheißte sich die Gefahr nicht, daß in dieser Angelegenheit ihm Jemand zuvorkommen könnte.

Auch verkaufte der Bismonte nicht, von dem künftigen „Erbem“ sich die hübsche Summe von zweihunderttausend Francs zusichern zu lassen, eine wahre Kleinigkeit zu dem unermesslichen Dienste, den er ihm geleistet. Die Frist, die er sich vorbehalten, bis er Willie das ganze Geheimniß mittheilen würde, benützte Corally, von einem Rechtsverständigen einen völlig gültigen Vertrag beizuschaffen, dem nur Willie's Unterschrift fehlte und der dem Bismonte den Lohn seiner Mühe in der ganzen Sache sicherte.

Die festgesetzte Frist war indes verstrichen, und diesen Montag bogab sich denn Corally zu seinem Freunde, der ihn mit fiebernden Pulsen erwartete, da es immerhin eine spannende Situation zu nennen ist, wenn man von Gläubigern gefeßt dem Untergange nahe, wie Willie seine Angelegenheiten beurtheilte, plötzlich durch

38

Im Besitz des so erkauften, glänzenden Zeugnisses, das jede Laufbahn für ihn öffnete, hoffte Willie endlich frei zu sein.

Er irrte. Mr. Batterson übergab ihm nun einem alten Präceptor, der den Auftrag hatte, ganz Europa mit ihm zu bereisen und ihn ins Leben einzuführen und da dieser Präceptor das Reittier in Händen hatte, mußte Willie wohl oder übel demselben nach Deutschland, England, Italien u. s. w. folgen.

Als er nach Paris zurückkam, war er zwanzig Jahre alt.

Schon den Tag nachher führte ihn Mr. Batterson nach der Rue du Felber in die Wohnung, die er noch inne hatte, und sagte mit seiner allerfeinsten Miene: Sie sind hier zu Hause, junger Freund. Sie stehen jetzt in dem Alter, wo Sie die Tragweite Ihrer Handlungen selber zu ermessen im Stande sind und ich hoffe, Sie werden sich als Mann von Ehre erweisen. Von dieser Stunde an sind Sie ihr eigener Herr... Man wünscht, daß Sie die Rechte studiren sollten... an Ihrer Stelle würde ich diesen Rath befolgen. Wollen Sie es zu etwas bringen und niemals in Noth gerathen auf dieser Welt, arbeiten Sie, denn Sie haben von keiner Seite irgend etwas zu erwarten... Die Pension die meiner Ansicht nach nur allzu beträchtlich ist, und die Sie monatlich beziehen, kann, ich verhehle es Ihnen nicht, plötzlich ausbleiben. Einstweilen habe ich Ordre, Ihnen jedes Vierteljahr 5000 Francs auszufolgen; hier ist die erste Rate. Nach drei Monaten sende ich eben so viel... ich sage sende, denn meine Angelegenheiten rufen mich nach England zurück, wo ich meinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen gedenke. Hier ist meine Adresse, sollte Ihnen Aussergewöhnliches zustossen, schreiben Sie mir. Meine Mission ist erfüllt, leben Sie wohl.

Ob's endlich zum Leufel, alter langweiliger Prediger! Dies waren die Dankesworte Monsieur Willie's, mit denen er die Thür hinter Mr. Batterson zuschlug, als dieser ihm den Rücken gemeldet hatte.

War der junge Willie völlig unjugendlich geblieben für die Vorträge der Professoren des Lycées, hatte er sich um so gelehriger für eine Menge von Dingen gezeigt, die außerhalb seiner Studien lagen.

Einige Kameraden, reicher Leute Söhne, die an den Feiertagen volle Freiheit genossen, hatten ihn mit dem „großen Leben“ hinlänglich bekannt gemacht und ihn unterscheiden gelehrt, was da „Epic“ und „Nicht-Epic“ sei.

Aller Versicherungsmaßregeln ungeachtet, wird man jeder Zeit in den Kollegen von Paris den Wiederkehren der Sitten der Außenwelt finden. Der Rebell und Portier mag die kontrebanden Waaren an Lakaf Spirituosen oder schlechten Bäckern konfisziren; nimmer wird er den ungeschunden oder verführten und vorzeitig korrupten Ideen den Durchgang zu wehren vermögen, die gewisse Jünglinge ins Innere der Anstalt transportiren.

Die „Stutzer“ der Jetztzeit mögen ruhig darüber sein, daß ihr edles Beispiel